

Differenzierung der Hochschullandschaft in Bayern

Marion Schick

(Redigierter Tonbandmitschnitt des Vortrags)

Heute stehen Hochschulen in einem Wettbewerb, der weit über die Ländergrenzen hinaus reicht. Unsere Wettbewerber interessiert in diesem Umfeld kaum, wie differenziert die Hochschullandschaft in dem Bundesland ist, aus dem wir stammen. Werfen wir – trotzdem – einen Blick auf die Differenzierung der Hochschullandschaft in Bayern.

In Bezug auf die differenzierte Grundstruktur in Bayern hat auch die so genannte Mittelstraß-Kommission in ihrem Abschlussbericht¹ noch einmal grundsätzlich empfohlen, an der institutionellen Differenzierung zwischen Universitäten und Fachhochschulen bzw. deren jeweiligem Aufgabenspektrum festzuhalten. Darüber zeigten sich alle glücklich, denn diese grundsätzliche Differenzierung steht zumindest im Moment noch nicht zur Disposition. Es wäre schrecklich gewesen, wenn der Vorsitzende der Kommission, Herr Professor Mittelstraß, gesagt hätte, bitte schafft die Fachhochschulen ab und hört mit dieser Differenzierung auf. Viele haben vielleicht danach auch aufgehört, die Empfehlungen der internationalen Expertenkommission *Wissenschaftsland Bayern 2020* zu Ende zu lesen, aber sie gehen noch weiter. Auf Seite 28 steht:

„[...] dabei mittelfristig die bestehende Unterfinanzierung der Fachhochschulen zu beseitigen und für einen besseren Ausbaustandard sowohl in qualitativer als auch in quantitativer Hinsicht zu sorgen. Dabei kommt es zugleich darauf an, ein derartig *differenziertes System* durch klare Profilbildung und ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Differenzierung und Kooperation weiterzuentwickeln.“

Wie wir später sehen werden, enthält der Bericht noch deutlichere Aussagen dazu, dass Differenzierung zwar ein interessantes Thema in einem Bundesland darstellt, Kooperationen aber vielleicht weitaus interessanter sind.

¹ Wissenschaftsland Bayern 2020. Empfehlungen einer internationalen Expertenkommission. München (Bayerisches Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst) 2005

Differenzierung der Hochschulen in Bayern

Was ist nun dieses differenzierte bayerische Hochschulsystem, auf das in Bayern alle zu Recht stolz sind und das der Freistaat in den letzten Jahren mit vielen Anstrengungen auf- und ausgebaut hat?

An den bayerischen Universitäten gibt es heute ca. 170.000 Studierende, an den Fachhochschulen ca. 70.000 und weitere 10.000 an anderen privaten Hochschulen. Zwischen den Hochschularten existiert zwar ein Wechsel der Studierenden, der aber noch außerordentlich ausbaufähig ist.

In der Abbildung sind die staatlichen Fachhochschulen dargestellt, die in der Gründungsphase – also in den 1970er Jahren – erbaut wurden; ebenso die staatlichen Fachhochschulen der 1990er Jahre und die wachsende Zahl der nichtstaatlichen Fachhochschulen. Innerhalb des Fachhochschulbereichs wird im übrigen nicht mehr von alten und neuen Fachhochschulen gesprochen, wir verstehen uns als eine Gemeinschaft von 17 staatlichen Fachhochschulen gleichen Typs, die sich alle gleichermaßen dem Wettbewerbsgedanken verschrieben haben.

Abbildung 1: Die bayerischen Fachhochschulen



Diese regionale Differenzierung der Fachhochschulen war erfolgreich. Unter den neu gegründeten Fachhochschulen sind hoch innovative, die den alt-bestehenden Fachhochschulen durchaus manchmal zeigen, wo es „lang geht“. Manchmal gelingt es aber auch noch umgekehrt.

Für diejenigen, die gerne regional träumen und Differenzierung als Regionalpolitik verstehen, sind auf der Landkarte mehrere Expansionsmöglichkeiten eingezeichnet. Das könnten weitere Universitätsgründungen sein, es könnten aber auch Gründungen von Berufsakademien sein. Vielleicht gibt es auch noch andere Einrichtungen. Viele Regionalpolitiker träumen gewiss davon, keinen Landkreis in Bayern zu haben, an dessen Ortseingangsschild nicht steht: Hochschulstandort. Wenn dieser staatliche Bereich nicht

befriedigt wird, werden nichtstaatliche Hochschuleinrichtungen hilfreich zur Seite springen, daran habe ich überhaupt keinen Zweifel.

Wenn wir den Universitätsbereich betrachten, kann man auch hier eine regionale Flächen- diversifizierung erkennen. Die bayerischen Universitätsstandorte ergeben ein für ein Flächenland typisches Bild: Sie sind relativ gleichmäßig über Bayern verteilt und vermitteln ein Bild von Einigkeit, was so sicherlich nicht vorhanden ist.

Das Differenzierungskriterium Elite

Das Differenzierungskriterium regionale Verteilung wird heute von einem anderen Kriterium abgelöst, das innerhalb eines Bundeslandes vielleicht noch nicht so gerne herausgestellt wird, aber außerhalb der Länder eine große Rolle spielt: das Differenzierungskriterium Elite.

Im Rahmen der Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder haben sich insgesamt 27 Universitäten um die Auszeichnung als Spitzen- oder Eliteuniversität beworben. 17 Universitäten sind bereits nach der ersten Runde ausgeschieden – das sind Leuchttürme der Wissenschaft, die zunächst nicht gebaut werden. 10 Universitäten haben den Sprung in die nächste Runde geschafft und haben weiterhin die Chance, als Eliteuniversität ausgezeichnet zu werden. Wenn man mit diesen Differenzierungskriterien die bayerische Hochschullandschaft betrachtet, sieht es natürlich anders aus. Dann existieren drei Eliteuniversitäten in spe und gleichzeitig auch sechs weitere Universitäten, die – noch – nicht als Leuchtturm der Wissenschaft aufscheinen.

An dieser Stelle kann man völlig zu Recht fragen, wo die Elitiefachhochschulen sind und wo nicht? Wenn man das bei den Universitäten herausstellt, dann bitte auch bei den Fachhochschulen. Hierzu kann ich nur sagen, dass ich mich als Vertreterin der Fachhochschule München guten Gewissens zurücklehnen kann, denn der Elitewettbewerb in Deutschland läuft im Moment ausschließlich zwischen den Universitäten ab. Deswegen werde ich keine Elitiefachhochschulen in Bayern aufzeigen. Wir warten auf die bundesweite Ausschreibung dieses Wettbewerbs auch für Fachhochschulen, dann werden wir daran teilnehmen. Vielleicht entsteht dann auch eine Landkarte, auf der zwischen den Fachhochschulen in der gleichen Art und Weise differenziert wird wie zwischen den Universitäten.

Natürlich ist uns allen bekannt, dass der Elitegedanke in Bayern nicht nur über diesen bundesweiten Wettbewerb stattfindet. Über Elitenetzwerke, die sich gebildet haben, sind viele oder nahezu alle Universitäten in bayerischen Elitestudiengängen vertreten. Ich möchte den Fokus aber auch auf die außerbayerische Wahrnehmung legen: Herr Professor Mittelstraß hat dies mit seiner Kommission im Prinzip schon vorweggenommen. Auf Seite 14 des Abschlussberichts steht:

„Modularisierte Studiengänge auf BA/MA-Basis werden 2020 längst zur Norm geworden sein; mit ihnen ist dann ein Differenzierungsprozess der Hochschulen einhergegangen, an dessen Ende eine starke Konzentration der auf international kompetitiver Grundlagenforschung basierenden Lehre in allenfalls der Hälfte der heute noch mit dem Anspruch universitärer Forschung und Lehre auftretenden Institutionen stehen dürfte.“

Hier steht also, dass es im Jahre 2020 noch maximal die Hälfte der bayerischen Universitäten geben wird, die den Anspruch von universitärer Forschung und Lehre erfüllen. Das Differenzierungskriterium Elite zeigt, dass wir uns nicht auf dem bequemen Bett einer Regionaldifferenzierung in einem Bundesland ausruhen können. Gleichwohl spielt die regionale Orientierung und die regionale Differenzierung eine große Rolle, jedoch in einem neuen Kontext, wie wir sie vor den Initiativen der bayerischen Hochschulpolitik seit dem Jahr 2003 in der Breite so nicht gekannt haben.

Regionale Hochschulräume

In Bayern haben wir bereits heute regionale Hochschulräume, die sich im Moment inhaltlich füllen; zum Teil angeregt durch den Kommissionsbericht, zum Teil auch schon zuvor im Entstehen begriffen und nach den Empfehlungen der Expertenkommission vehement ausgebaut. Dazu zählt z. B. der Hochschulraum Ostbayern, der sich konstituiert hat. Hierbei ist interessant, dass es ein Verbund aus Universitäten und Fachhochschulen ist, der sich als räumlicher Verbund Ostbayern von der restlichen Hochschullandschaft in Bayern differenziert.

Es gibt noch einen weiteren Hochschulverbund, der rein aus Fachhochschulen besteht. Das Hochschulnetzwerk „Greater Munich Area“. Diesem Verbund gehören nahezu alle Fachhochschulen aus dem südbayerischen Raum an. Dieser Hochschulraum arbeitet derzeit intensiv an gemeinsamen Studiengängen und an weiteren gemeinsamen Vorhaben. Er differenziert sich durch seine regionale Orientierung auf den Wirtschaftsraum

München oder „Greater Munich“. Das Netzwerk differenziert sich damit von den anderen Hochschulräumen in Bayern.

Es gibt weitere regionale Differenzierungen, die aber schon über Bayern hinausgehen. Wenn man die Landkarte in Abbildung 2 betrachtet und besonders die bayerischen Fachhochschulen und Universitäten in Randlagen fokussiert, zeigt sich deutlich, dass diese Hochschulen durch die Grenzsituation ganz andere regionale Bezugspunkte haben als eine Hochschule, die sich im Zentrum eines Bundeslandes befindet. Es ist völlig klar, dass sich eine Fachhochschule in der Randlage zu Baden-Württemberg mit seinen Berufsakademien anders positioniert als mit einem Standort im östlichen Bayern.

Abbildung 2: Regionale Differenzierung



Die Fachhochschule Rosenheim hat sich demgegenüber mit dem österreichischen Bildungsmarkt auseinanderzusetzen. In Österreich gibt es sehr aktive Fachhochschulen, z.B. die Fachhochschule in Kufstein. Für die Fachhochschule Rosenheim ist die Konkurrenzsituation der Fachhochschule Hof – ganz im Norden von Bayern – relativ uninteressant.

Das gleiche gilt auch für die Universitäten. Die Universität Passau liegt an einem Dreiländer-Eck. Aus dieser Randlage resultiert z.B. die Zusammenarbeit mit der Donau-Universität Krems in Österreich, die vielleicht unter anderen Aspekten niemals zustande gekommen wäre. Die Universität Krems arbeitet gleichzeitig mit der Industrie- und Handelskammer für München und Oberbayern zusammen und bietet Masterstudiengänge für Studierende ohne Hochschulzugangsberechtigung an. Man sieht hier, dass alte Gräben aufweichen. Eine Universität in anderer geographischer Lage würde möglicherweise anders agieren. Eine differenzierte Hochschullandschaft ist also auch von der regionalen Lage abhängig.

Internationale Hochschulkooperationen

Wer ist mein direkter Konkurrent oder mein direkter Bezugspunkt? Aus diesen Konkurrenz- und Wettbewerbsüberlegungen resultieren Kooperationsüberlegungen, zu denen uns auch der Kommissionsbericht sehr deutlich aufgefordert hat.

Ich möchte nur zwei Beispiele von Hochschulkooperationen nennen, die in den letzten Jahren deutlich zugenommen haben, aber wiederum die Differenziertheit des Hochschulsystems weiter vorantreiben und somit eine simple Schubladenzuordnung unmöglich machen. Ein Beispiel ohne bayerische Beteiligung ist EUCOR, die Abkürzung steht für Europäische Konföderation der oberrheinischen Universitäten. Unter diesem Dach bilden sieben Universitäten am Oberrhein aus den drei Ländern Deutschland, Schweiz und Frankreich ein Netzwerk, das Summer Schools und ähnliches anbietet. Auch ein Regionalverbund, der über die Ebene eines Bundeslandes hinausgeht und als Mehrländerprojekt angelegt ist.

Ein anderes Beispiel ist die Internationale Bodensee-Hochschule, in der aus dem Kreis der bayerischen Fachhochschulen die Fachhochschule Kempten vertreten ist. Dieses Netzwerk ist ebenfalls eine regionale Differenzierung. Hier versprechen sich die beteiligten Hochschulen einen Wettbewerbsvorteil, indem sie sich auf die regionale länderübergreifende Zusammengehörigkeit berufen. Dies ist ein Modell, das sich aber nicht für alle Hochschulen gleichermaßen trägt, wie die Erfahrungen gezeigt haben.

Wie ich bereits angedeutet habe, gleicht es in unserer heutigen Wettbewerbslandschaft einem zu kurz gefassten Begriff, sich nur auf das eigene Bundesland zu beziehen. Die benachbarten Länder müssen mit einbezogen werden. Man könnte auch den Gedanken verfolgen, ganz Deutschland mit einzubeziehen, wenn man von einer differenzierten Hochschullandschaft „in Bayern“ spricht.

Beziehungsgeflecht der Fachhochschule München

Wenn man überlegt, was mit der Föderalismusreform in Bezug auf eine bundeseinheitliche Hochschullandschaft tatsächlich passieren wird und wenn man z. B. die Diskussion in der Hochschulrektorenkonferenz verfolgt, erscheint es tatsächlich fraglich, ob der Bezugspunkt Deutschland – also die deutsche Hochschullandschaft – in den nächsten Jahren einen interessanten und relevanten Bezugspunkt verkörpert. Vielleicht entsteht auch für jede Hochschule ein eigenes Beziehungsgeflecht, das je nach Studiengang und Profil der Hochschule völlig unterschiedlich aussehen wird.

Am Beispiel der Fachhochschule München lässt sich das exemplarisch aufzuzeigen. Mit 40 Studiengängen und mit knapp 14.000 Studierenden sind wir die zweitgrößte Fachhochschule in Deutschland und verfügen über ein Beziehungsgeflecht, das uns in jedem Studiengang einen unterschiedlichen Radius auferlegt. Bayern ist dabei „nur“ die lokale Verortung, die Studiengänge sind aber höchst unterschiedlich positioniert. Wie die Fachhochschule München sind heutzutage fast alle Hochschulen vernetzt.

Die Fachhochschule München ist Mitglied im Verbund UAS7, der „German Universities of Applied Sciences“. In diesem Verbund differenzieren wir uns wiederum innerhalb der bayerischen Fachhochschulen, indem wir einem Netzwerk angehören, in dem die anderen sechs Partner ausschließlich Fachhochschulen sind, die außerhalb von Bayern liegen. Mit diesen Partnern betreiben wir ein gemeinsames Verbindungsbüro zur Vermarktung unserer Studiengänge in New York, und es werden sicherlich noch weitere Projekte folgen. Schon aufgrund der Zugehörigkeit von Fachhochschulen aus den unterschiedlichsten Bundesländern kann man sich vorstellen, dass eine Verbundlösung nicht einfach zu realisieren, aber z. B. für ein gemeinsames Auftreten in Amerika wichtig ist. Die unterschiedliche Rechtslage in den einzelnen Bundesländern kann z. T. sehr hinderlich sein, zugleich aber auch höchst inspirierend, wenn man als bayerischer Vertreter erfährt, was es in anderen Bundesländern bereits gibt und was dort möglich ist.

Wir sind auch Mitglied im Hochschulnetz „Greater Munich Area“, also die zweite Differenzierung, der wir uns als Fachhochschule München stellen, neben den Differenzierungen innerhalb der bayerischen Hochschullandschaft.

Anhand von zwei Studiengängen der Fachhochschule München möchte ich beispielhaft zeigen, wie unterschiedlich die Differenzierung abläuft und dass der Bezugspunkt Bayern nicht per se gegeben ist. Beim Studiengang Tourismusmanagement sind wir europaweit einer der zahlenmäßig größten Anbieter von Studienplätzen. In Bayern existieren insgesamt zwei derartige Studiengangsangebote, die Fachhochschule München hat aber die einzige Fakultät innerhalb Bayerns. Unsere Bezugspunkte liegen in ganz Deutschland. Ein ganz konkreter Wettbewerber ist die Fachhochschule Bad Honnef und hierbei ist z.B. für uns interessant, wie die Studiengänge dort gestaltet werden. Dabei ist es weniger interessant, wie die Grundstruktur von Studiengängen in Bayern aussieht. Im Tourismusmanagement existieren sehr intensive Austauschbeziehungen, so dass die europäischen Ausbildungsinstitutionen mit in den Fokus genommen werden müssen. Ein differenzierter bayerischer Hochschulraum ist für den Studiengang letztlich irrelevant, es gilt ein europäischer Bezugspunkt.

Es gibt aber auch Gegenbeispiele. Der Studiengang Geoinformatik und Vermessung wird nur an zwei Fachhochschulen in Bayern angeboten. Die beiden Fachhochschulen in Würzburg und München haben sich bisher das Terrain regional aufgeteilt, in Nord- und Südbayern; eine ganz klare flächenbezogene Differenzierung, in der die Claims abgesteckt sind und die die Vermessungsverwaltung voll unterstützt. Die Vermessungsverwaltung sagt deshalb, dass der Studiengang an keiner der beiden Fachhochschulen aufgegeben werden darf. Hier spielt ein internationaler Bezugspunkt überhaupt keine Rolle. Würde Würzburg diesen Studiengang nicht mehr anbieten, gäbe es – wohl – keine Vermessungsingenieure für die nordbayerische Region, da die Mobilität der Vermessungsingenieure – wohl – begrenzt ist. Umgekehrt gilt dasselbe für die Fachhochschule München und den südbayerischen Raum. Eine völlig andere Situation mit einem völlig anderen Bezugspunkt als beim Studiengang Tourismusmanagement.

Die Differenzierung der Hochschullandschaft verläuft mit Sicherheit nicht nur zwischen den Hochschularten und nicht nur zwischen Hochschulen und Regionen in einem Bundesland, sondern natürlich auch innerhalb einer Hochschule mit höchst unterschiedlichen Bezugspunkten.

Verlassen wir die enge bayerische Sicht. Die Technische Universität München wird als Bezugspunkt nicht das Bundesland Bayern wählen; sie wird sich in einer regionalen Differenzierung verankern, aber einen internationalen Bezugspunkt wählen. Als Eliteuniversität in spe vergleicht sie sich mit den Universitäten in Harvard oder Berkeley.

Konsequenzen der Differenzierung

Die Differenzierung und deren Konsequenzen umfassen viele Aspekte. Jede Hochschule agiert heute in einem eigenen Beziehungsgeflecht. Diese Beziehungsgeflechte sind primär abhängig vom Profil der Hochschule. Dabei erleichtern oder erschweren standortspezifische Faktoren, wie z.B. die Gesetzgebung des Bundeslandes, den Aufbau adäquater Beziehungsgeflechte. Sie stehen aber nicht im Fokus, denn die landesspezifische Herkunft einer Hochschule ist im Beziehungsgeflecht nachrangig.

Damit werden einige Ministeriumsvertreter möglicherweise nicht einverstanden sein, aber Hochschulen, die heute in einem internationalen Wettbewerb stehen, werden dies sicherlich so sehen. Nach außen ist die Binnendifferenzierung eines Bundeslandes relativ uninteressant. Interessant ist sie natürlich für den Staat selbst und das ist auch legitim, denn der Staat muss bestimmte Aufgaben im Hochschulbereich erfüllen. Wie das mit der Autonomie der Hochschulen zusammenpasst, werden wir uns noch anschauen.

Man kann hier das Zwischenfazit ziehen, dass wesentliche Aspekte der Hochschuldifferenzierung nicht auf Bundesländer fokussiert sind. Die Länder können den Hochschulen letztlich einen weiten oder engen Rahmen setzen. Drastischer formuliert, die Länder können ihren Hochschulen einen Klotz ans Bein binden oder sie können den Weg freiräumen für den internationalen Wettbewerb. Aber das Land kann nicht fordern: Differenziere Dich als bayerische Hochschule – jedenfalls nicht ausschließlich.

Entwicklung des differenzierten Systems in Bayern

Welchen Stellenwert kann oder soll die Binnendifferenzierung eines Landeshochschulsystems einnehmen, wenn sich die Hochschulen heute nicht aufgrund ihrer Landeszugehörigkeit im Wettbewerb profilieren? Die Expertenkommission hat sich auch hierzu geäußert. Auf Seite 22 der Empfehlungen steht:

„Diese Schwerpunktsetzung der Fachhochschulen auf den Anwendungsbezug, der Universitäten auf grundlagenwissenschaftliche Aspekte sollte beibehalten werden. Die

beiden Ausbildungssysteme sollten aber flexibler miteinander in Kooperation treten können.“

„Aus den hier genannten Gründen sollten die Schnittstellen zwischen Fachhochschulen und Universitäten in Zukunft auch in dem zur Beibehaltung empfohlenen differenzierten Hochschulsystem dynamischer verlaufen.“

Noch deutlicher wird die Kommission auf der Seite 29:

„[...] eine strenge Isolierung von Universitäten und Fachhochschulen gegeneinander ist trotz institutioneller Verschiedenheit nicht mehr zeitgemäß.“

Das ist eine klare Aussage und viele Phantasien können sich daraus entwickeln. Anderswo in Deutschland wird das bestimmt auch anders interpretiert und gewiss das Beispiel der Modellhochschule Lüneburg angeführt, wo die Universität Lüneburg mit der Fachhochschule Nordostniedersachsen fusionierte. Zwei Hochschulen mit unterschiedlichen Größenordnungen, verschiedenen Fachbereichen etc. wurden unter dem Dach der Universität zusammengefasst. Ob das richtig oder falsch ist, sei dahingestellt. Dies könnte aber gewissermaßen die schlimmste Folge darstellen, die in dem Bericht angesprochen wurde. Alles was eine Stufe unterhalb einer Fusion liegt, wäre schon eine Erleichterung und die Vorstellung müsste uns dann auch leichter fallen. Zudem sind Fusionen nicht mehr sehr populär. Man hat sogar davon Abstand genommen, die zwei Münchner Eliteuniversitäten in spe zu fusionieren und ist auf einen praktikableren Weg zurückgekehrt.

Aus dem Bericht Wissenschaftsland Bayern 2020 geht eindeutig hervor, dass es nicht mehr zeitgemäß ist, die Differenzierung als eine in Stein gemeißelte Hochschulartendifferenzierung zu verstehen, die im Kern als Aufgabendifferenzierung bestehen bleiben soll. Das bedeutet aber nicht, dass die Politik die Zugänge zu den beiden Hochschularten ständig neu definieren soll.

Rolle des Staates in der Differenzierung

In dem Kommissionsbericht auf Seite 15 ist noch etwas Interessantes zu finden und zwar zur schwierigen Rolle des Staates bei der Differenzierung der Hochschulen, die sich im Wettbewerb international differenzieren:

„Grundsätzlich sollte den Hochschulen Autonomie zuerkannt werden; idealerweise sollte sich der Staat auf rechtliche Aufsichts- und finanzielle Gewährleistungsfunktionen zurückziehen.“

Der Staat sorgt für die Finanzierung und beschränkt sich auf die Kontrolle. Das neue Bayerische Hochschulgesetz weist in diese Richtung, aber es wird sich zeigen, ob es im täglichen Vollzug auch so praktiziert wird. Das wird höchst spannend werden. Was hier benannt wird, ist ein klar definiertes Wettbewerbsmodell: Hochschulen sind autonom, es gibt einen staatlichen Rahmengerber, der für die Legalität sorgt und es gibt einen staatlichen Geldgeber für die Grundfinanzierung. Die restliche Differenzierung ist nicht vom Bund oder Land zu reglementieren, sondern die Hochschulen übernehmen dies selbst, in einem rein wettbewerbsorientierten Modell. Dies ist die Sichtweise der Expertenkommission und entspricht der aktuellen hochschulpolitischen Diskussion in Deutschland.

Für die Bundesländer ist das aber im Grundsatz eigentlich nicht akzeptabel. Einer Landesregierung obliegt natürlich die Aufgabe, das Bundesland flächendeckend mit Hochschulbildung zu versorgen. Ein Bundesland kann nicht zulassen, dass die Hochschulen mit vollständiger Autonomie ausgestattet werden und den Wettbewerb annehmen, aber sich alle in eine bestimmte Eliterichtung entwickeln wollen. Dabei ist die Richtung letztlich egal. In diesem Fall muss der Staat eingreifen und die Hochschulen auf ihren flächendeckenden Versorgungsauftrag und ihren staatlichen Auftrag zur Bildungsversorgung hinweisen.

Nebeneinander gestellt können diese beiden Paradigmen nur Probleme hervorrufen. Hier kollidieren zwei Modelle, die eigentlich nicht zusammen gehören. Im Folgenden möchte ich nun zeigen, wie man diese beiden so unterschiedlichen Ansätze der Autonomie gegenüber der Flächenversorgung miteinander lösen könnte.

Der Titel dieses Beitrags hätte auch vom bayerischen Wissenschaftsministerium stammen können, denn aus der Perspektive des Ministeriums gibt es eine Differenzierung der bayerischen Hochschullandschaft. Es ist aber deutlich geworden, dass es für die Hochschulen anders aussieht. Bayern wird zwar von Fachhochschul- und Universitätsstudienplätzen flächendeckend versorgt. Wir sehen uns aber zukünftig mit massiv steigenden Studierendenzahlen konfrontiert. Deshalb lautet die Frage, bei aller Differenzierung innerhalb der Hochschullandschaft in Bayern: Wer trägt die „Ausbildungslast“ der zusätzlichen Studierenden? Es wird entscheidend sein, wie wir diese Frage beantworten. Gehen wir bei der Beantwortung dieser Frage zu der Differenzierung zwischen Fachhochschulen und

Universitäten zurück? Wird also gesagt, das sollen die Fachhochschulen übernehmen, aber ausbauen können werden wir sie aufgrund finanzieller Restriktionen nicht? Wir könnten aber die Curricularnormwerte der Fachhochschulen ändern, das merkt keiner so schnell, dann sitzen anstelle von 50 Studenten einmal 65 in der Gruppe. Das ist nicht so schlimm und es entspricht immer noch einer Kleingruppe. An der Universität sitzen manchmal 2.000 Studierende in einer Vorlesung.

Man könnte jedoch auch sagen, die Fachhochschulen bilden ein kleines und elitäres System, das wir nicht ausbauen, denn es ist für uns viel zu teuer. Da es an den Fachhochschulen keinen billigeren wissenschaftlichen Mittelbau gibt, müssten Professoren eingestellt werden. Deshalb gebe ich diese zusätzliche „Ausbildungslast“ komplett an die Universitäten weiter. Bei denen fällt es viel weniger auf, ob z.B. in einer BWL-Grundlagenvorlesung anstelle von 1.000 jetzt 1.127 Studenten sitzen. Das wären zwei falsche Ansatzpunkte und es gibt sicherlich noch weitere ähnliche Überlegungen.

Die Expertenkommission hat auch hierzu Empfehlungen ausgesprochen. Auf Seite 43 des Abschlussberichts ist sehr deutlich formuliert, dass „[...] ein langfristig konzipierter, großzügiger Ausbau der Fachhochschulen [...] erforderlich ist.“ Es erscheint sinnvoll, das begründet die so genannte Mittelstraß-Kommission in ihrem Bericht mehrfach. Dann könnte man es eigentlich auch umsetzen.

Ich habe allerdings in der Umsetzung, dem Optimierungskonzept des Freistaates Bayern, nichts davon gelesen. Ich nehme an, wenn jetzt der offene Schlagabtausch beginnt, wer die zusätzlichen Studierenden in Bayern aufnimmt, dass man dann auf den Kommissionsbericht zurückgreift und sieht, wir haben schon die Lösung. Natürlich ist dies auch wieder sehr engstirnig gedacht, wenn man fordert, nur die Fachhochschulen auszubauen. Hier meine ich aber keinen heimlichen Ausbau, wie eine Veränderung der Curricularnormwerte oder ähnliches. Ich meine die Schaffung neuer Studienplätze, die neu finanziert sind. Das ist ein klassischer Weg. Hier sagt eine Hochschulart, wir stehen als Partner zur Verfügung, aber wir wollen bitte auch die Finanzierung dafür.

Ausblick

Die internationale Expertenkommission verweist uns auf die Notwendigkeit, einen noch intensiveren Weg zu gehen, denn auf Seite 63 steht:

„Schwerpunktbildung nicht nur auf einer intrauniversitären Ebene, sondern vor allem auch auf einer interuniversitären Ebene unter Einbeziehung der Fachhochschulen und der außerhochschulischen Forschungseinrichtungen. Hier liegen die eigentlichen Entwicklungspotentiale des Systems insgesamt.“

In der Umsetzung – also im „Optimierungskonzept für die Bayerischen Hochschulen 2008“ des Wissenschaftsministeriums, das nach dem Bericht „Wissenschaftsland Bayern 2020“ erstellt wurde – ist noch nicht der wesentliche Punkt erfolgt, der die hochschulartenübergreifende Nutzung der Entwicklungspotentiale betrifft. Hier könnte die bayerische Politik durchaus mutiger sein und die klassischen Lösungswege, die angesprochen wurden, sofort und ohne Not beschreiten.

Anstehende Aufgaben

Bei den anstehenden Aufgaben in Bayern geht es nicht mehr um differenzierte Hochschulräume, sondern es geht vor allem darum, was mit den leistungskräftigen Hochschulen zu tun ist, die sowohl im Universitäts- als auch im Fachhochschulbereich vorhanden sind. Auch hier findet man in dem Expertenbericht auf Seite 29 schon einen Lösungsweg. Dort steht:

„Entscheidend ist hier ein vernünftiger Aushandlungsprozess über Aufgabenverteilung und Profilschnitt zwischen Universitäten und Fachhochschulen, der bislang nur ansatzweise gegeben ist.“

Diese Aussage stammt aus dem Jahr 2005 und ist wahrscheinlich auch im Jahr 2006 immer noch gültig. Die bayerische Politik hat das aufgenommen und in das Optimierungskonzept übernommen. Darin wurde festgehalten, dass die Grenzen der institutionellen Differenzierung nicht zu Handlungsgrenzen werden dürfen. Ebenfalls im Optimierungskonzept der Staatsregierung auf Seite 145 steht:

„Mittelfristig muss ein Aushandlungsprozess erfolgen, wie er von der Expertenkommission WLB 2020 empfohlen wurde.“

Da uns steigende Studierendenzahlen bevorstehen – bis zum Jahr 2008 werden 35.000 zusätzliche Studierende prognostiziert – geht mein Appell an die Politik: Der Aushandlungsprozess muss jetzt beginnen! Er muss in all den Bereichen beginnen, die der Vorsitzende der Kommission, Herr Professor Mittelstraß, angesprochen hat.

Zusammenfassung

Die Autonomie halte ich für sehr viel prägender und treibender als jegliche Differenzierung innerhalb eines Bundeslandes. Deshalb ist es wichtig, dass wir den Autonomiegedanken uneingeschränkt umsetzen. Das heißt die Hochschulen müssen von jeglichen Fesseln befreit werden, die sie in eine landesspezifische Konkurrenzsituation bringen. Gleichzeitig müssen wir den individuellen Beitrag definieren, den jede Hochschule zum staatlichen Auftrag der flächendeckenden Bildungsversorgung in ihrem Land erbringen muss. Von diesem Staatsinteresse kann sich keine Hochschule verabschieden, die voll staatsfinanziert ist. Die anstehenden Zielvereinbarungen zwischen Wissenschaftsministerium und den Hochschulen sind dafür ein gutes und geeignetes Instrument.

Der Fokus aber liegt auf der einzelnen Hochschule, die sich in einer wie auch immer gearteten Situation der Landesdifferenzierung befindet und auch im Wettbewerb steht, der über die Grenzen des eigenen Bundeslandes hinausgeht. Deshalb müssen wir jetzt *aushandeln* und *Differenzierung* zulassen, weit über unseren „bayerischen Äquator“ hinaus.

Anschrift der Verfasserin:

Prof. Dr. Marion Schick
Präsidentin der Fachhochschule München
Lothstraße 34
D-80335 München

